

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
12 (1895)**

14.9.1895 (No. 37)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1012544](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1012544)



Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnierendes Wochenblatt. — Gegründet von Arnold Schröder.

Nr. 37.

Sonnabend, den 14. September 1895.

12. Jahrgang.

Preis vierteljährlich Mk. 1, durch die Agenturen und durch die Post bezogen Mk. 1,25. Auch alle Buchhandlungen nehmen Abonnements zu gleichen Preisen entgegen. Expedition: Oldenburg i. Gr., Saarenstr. 56. Insertionspreis 40 Pfg. die 4gespaltene Petitzeile.

In der Konditorei.



Gymnasiast (für sich): Jetzt ist's aber die höchste Zeit, daß ich mit meiner Emma Bruderschaft trinke — sonst trinkt sie ihren Kaffee aus!

Die lange Nacht.

Das waren die munteren Eskimos
Die leerten mit Wonne die Tonne,
Des Abends ging's mit dem Trinken los
Bei den letzten Strahlen der Sonne.
Sie tranken und kniepten die ganze Nacht,
Bis daß die Sonne wieder erwacht,
Und als sie an's Tageslicht frohen,
Da hatten im Wirtshaus sie zugebracht
Zwei Tage und sieben Wochen!

Wenn ich aber Morgens nach Hause geh',
Dann sind kaum acht Stunden verschwunden,
Wie kann da die Seele von ihrem Weh
Und die Kehle vom Durste gefunden?
Die Nacht ist so kurz und mein Durst so groß:
Ich wollt' ich wär bei den Eskimos,
Da giebt es noch Riesengelage,
Da dauert die Kneipnacht, und das ist famos,
Sieben Wochen und noch ein paar Tage.

Die Schnellpresse im Walde.

Das Fräulein Amanda von Lilienstift
Saß einsam im Grünen und stellte Schrift;
Da legte sie plötzlich die Feder nieder
Und rief: „Was helfen mir all meine Vieder?
Wie fein ich auch schreibe auf rosa Papier,
Die Redaktionen — ach! senden sie mir,
Wenn günstig, mit dem Vermerke zurück:
Nicht druckreif, obwohl nicht ganz ohne Geschick.
Ihr Vögel dort oben in den Zweigen,
I konntet Ihr lesen, Euch würd' ich sie zeigen;
Ja, Ihr verstehtet mich ganz allein,
Ihr munteren Sänger in Wald und in Hain.
Wär't Ihr Redakteure, noch diesen Morgen
Würdet Ihr gern für den Abdruck sorgen!“
Drauf trug Amanda ihr Frühlingsgedicht
Den Singvögeln vor mit verzücktem Gesicht;
Die Vogelstimmen verstimmten im Nu,
„Ha,“ dachte Amanda, „sie hören mir zu.“
Nun war sie zu Ende, da schweifste ihr Blick
Noch einmal auf ihr Manuskript zurück,
Und etwas Schwarzes entdeckte auf der Schrift
Das Fräulein Amanda von Lilienstift.
Ein gefiederter Seher hatte soeben
Was rasch Gedrucktes dort abgegeben.
Da hat Amanda von Lilienstift
Die Vögel verwünscht und das Stellern der Schrift.
„Ja so, Ihr Vögel,“ rief zornig sie,
„Gehört ja doch auch zu dem Federvieh!
Wie thöricht, Verständnis Euch beizumessen,
Ihr seid ja kreuzdumm, das hatt' ich vergessen,
Auch Ihr habt Eure Schnurren und Mucken,
Pfleget Eure Produkte nur abzudrucken,
Sonst äußert Ihr Euch, wie manch' Redakteur,
Begwerfend, abfällig von oben her!“

Schulweisheit.

Lehrer: „Wer kann mir einen verwandten
Ausdruck für Freund sagen?“
Die Schüler schweigen.
Lehrer: „Nun, wie heißt ein Mensch, der
alles für einen thut, ohne eine Bezahlung an-
zunehmen? Ein Kam . . . nun . . .“
Der kleine Max (die Hand in die Höhe
streckend): „Ein Kameel.“

Geburtstags-Feier.



Wahr und natürlich.

Hängst du den Plunder an den Haag,
Wie wir's beim Waschen müssen,
So bringt's die Sonne an den Tag,
Wie die Hosen sind zerrissen.
Und redst du, all was durch den Schädel dir geht,
Ist manches zwar geistig, doch auch manches gar blöd.

Sinnprüche giebt's unsinnig viel
In jedem Blättlein ein Duzend;
Zumeist ein sinnlos Wörterpiel,
Nichts schädend und nichts nützend.
Gingegen, wie könnt's auch anders sein,
Beim Kinderwaschen und Plätten
Fällt Niemand just das Geheiteste ein,
Auch nicht beim Kochen und Betten.
Man schnitt halt solches Gedankenklein
Wie Suppenschnittlein in's Blatt hinein.

Reaktionärer Stoßseufzer.

Seit das Telephon geboren,
Haben Wände nicht nur Ohren,
Sondern noch zum Ueberfluß
Mäuler auch — ich danke, Schluß!

O, diese Geßer!

(Aus einem Festbericht.) Der Einweihung des neuen Schlachthauses folgte ein großes Bankett, das die Schlachter-Innung gab. Dasselbe wurde durch musikalische Vorträge verschönt, so sang u. a. die Tochter des Herrn Obermeisters Lehmann das bekannte Lied: „Ich schnitt es gern in alle Kinder ein!“

Gerichtsscene.

Advokat: „Haben Sie getrunken?“
Zeuge: „Ja, mein Herr.“
Advokat: „Das habe ich gleich aus Ihrem Betragen geschlossen. Was haben Sie getrunken?“
Zeuge: „Kaffee.“
Advokat: „Das ist nicht wahr. Sie haben was Stärkeres getrunken. Schauen Sie mich nicht so impertinent an! Blicken Sie auf die Jury. Gestehen Sie jetzt, was etwas in dem Kaffee?“
Zeuge: „Ja, mein Herr!“
Advokat: „Was war es?“
Zeuge: „Zucker!“
Advokat zur Jury: „Dieser Mann ist nicht dumm — er ist viel schlimmer.“ (Zum Zeugen): „Was war sonst in dem Kaffee?“
Zeuge: „Ein Löffel, und sonst nichts, so wahr Gott lebt.“

Nur schlau.



Wie stellst Du's nur an, Kousinchen, daß Du immer so schneidige Bücher aus der Leihbibliothek bekommst?

Ja, weißt Du, ich schick' einfach Papa's Burschen hin mit dem Auftrag: Etwas Pikantes für den Herrn Oberst.

Alte Anhänglichkeit.



Aber mein Herr, wie können Sie es wagen, mich anzusprechen?
Pardon, aber Gnädige kommen mir so bekannt vor. Habe ich nicht früher schon mal das Vergnügen gehabt, um Ihre Willen Konkurs anzufagen?

Zeitungs-Humor.

Die Verpflegung der Armee befragt eine aus Naturalien und Schlachtvieh zusammengesetzte Verpflegungs-Kommission.

Niemand darf Federvieh, mit Ausnahme der Tauben, Ziegen, Schafe, Schweine und Rindvieh auf der Straße herumlaufen lassen.

Der Ortsvorsteher zu Möppingen.

Echte Rügenwalder Cervelatwurst, welche zu Spazierfahrten sich eignet, empfiehlt

J. C. Lehmann, Fleischermeister.

Bei der Sektion eines gelbbraunen Dachshundes in Niederhermsdorf hat sich amtliche Wutkrankheit ergeben.

R. Butke, Dorfschulze.

Vor drei Tagen wurde in Grünhausen eine Kuh von einem tollen, bereits verendeten Hunde gebissen und mußte daher getötet werden.

Revanche.

Herr: „Mein Fräulein, darf ich Ihnen meinen Arm anbieten?“

Fräulein: „Gerne, wenn ich mit meiner Hand revanchieren darf!“

Ein gefährlicher Mieter.

Ein Student der Medizin an einer großen Universität hat ein sinnreiches Mittel ausfindig gemacht, wie er es anzustellen hat, daß er keine Miete mehr zu bezahlen braucht.

Seine Vermieterin, der er den Zins seit einigen Monaten schuldig geblieben, war es müde geworden, auf die Erfüllung seiner Zahlungsverpflichtungen zu warten und hatte den Entschluß gefaßt, sich darüber in ganz energischer Weise mit ihm zu verständigen.

„Herr N., Sie werden mir heute bezahlen, oder augenblicklich ausziehen!“

„Ach Gott, beste Madame Müller,“ sagte der Mediziner, „es würde gewiß sehr schnell gehen, wenn Sie mir ein wenig beim Einpacken behilflich sein wollten.“

„Das will ich ganz gern thun, fangen Sie nur an!“

„Hier, Madame Müller, hätten Sie wohl die Güte, dies in meinen Koffer zu legen? Sie müssen es freilich ein Bißchen zusammenbiegen.“

„Was ist denn das?“ rief die Dame entsetzt, einen Schritt zurücktretend.

„Das ist weiter nichts, als mein erster Hauswirt — er war so unhöflich, die drei Termine Zins von mir zu verlangen, die ich ihm schuldig war. Zerbrehen Sie mir ihn aber ja nicht, er figurirt als Nr. 1 in meiner Sammlung —“

„Aber, Herr N., das ist ja gar nicht möglich!“ sagte Madame Müller, die sichtlich immer blässer wurde.

Der Student antwortete weiter nichts.

„Das ist meine Hauswirtin Nr. 2,“ und so holte der Student noch mehrere Skelette hervor.

Die Wirtin riß vor Entsetzen die Augen immer weiter auf und lief in heller Angst davon. Den Zins hat sie aber seitdem nie wieder von ihm gefordert.

Kindermund.

Eine deutsche Familie ist nach England übergesiedelt. Das kleine Töchterchen ist trostlos, weil es niemand versteht und von niemand verstanden wird. Eines Tages geht die Familie über Land und man vernimmt das Krähen eines Hahnes. Da bricht die Kleine in den Freudenruf aus: „Mama, der Hahn kann deutsch!“

„Protestierliches.“

Einfach ist es ungefeglich
Und Franzosenglück verleglich,
Wenn es heißt: „Es hat kein Recht
Hier zu Land das Stiergefecht!“
Einmal wollen wir ja mutig,
Stierenmäßig wild und blutig
Selber stampfen bis Berlin,
Anderes kommt man nicht dorthin.

Wenn wir unsern Blutdurst dämpfen,
Nicht von Ochsen lernen kämpfen,
Unschuldsvoll gereizt wie Vieh,
Kömmt die Zeit der Rache nie.
Schon das Wort: „Wir protestieren“,
Kömmt natürlich von den Stieren,
Unsrer Patriotenpflicht:
Achtet die „Verbote“ nicht!

Unsere Backfische.

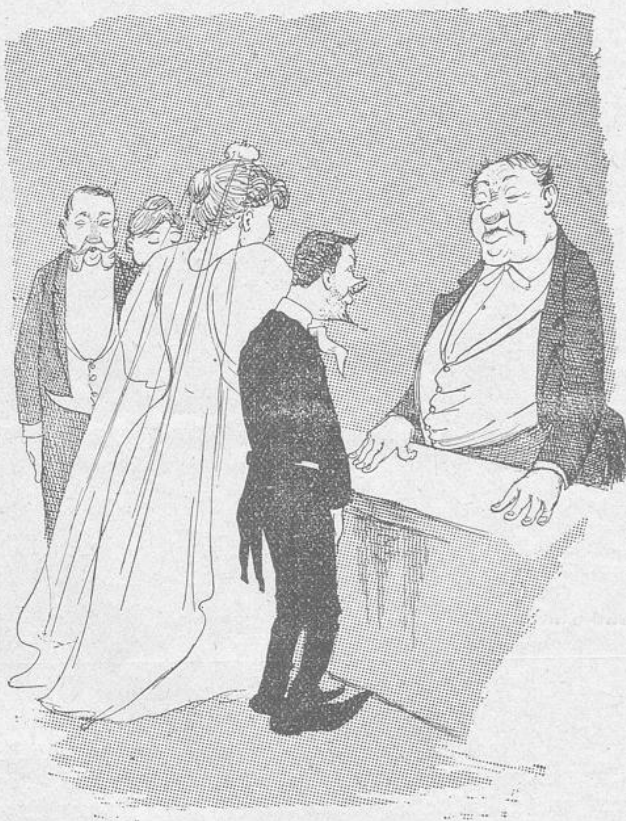


Ella: Schau nur einmal, Paula, wie uns der Leutnant fixiert; wir müssen viel Anziehendes haben!

Paula: Viel Anziehendes? — Eher zu wenig, — denn er schielt nur nach unsern — Waden.

Der zerstreute Maler und das gute Modell.

1.



2.



Versäumte Entschädigung.

Der Grubenweger Wastl fährt zwei Herren von Thalhofen an die nächste Bahnstation und verlangt dafür sechs Mark. Die Beiden erklären, ihm nur vier zu geben und Wastl geht endlich darauf ein. Vor dem Bahnhofe bedeuten die zwei Passagiere dem Wastl, er möge warten, sie würden gleich herauskommen. Wastl wartet zwei Stunden, die beiden Herren kommen nicht; endlich wendet er sich an den Bahnbeamten.

„Da seid ihr eingegangen, lieber Freund; der Bahnhof hat mehrere Ausgänge und die Schwindler sind Euch abgefahren.“

„U mei! Wenn i dös g'wußt hätt', daß dös so Hallunken san, hätt' gleiwol sechs Mark verlangt.“

Winf.

Meier (der seinen Freund Müller samt Frau in der Gemäldeausstellung trifft, zu diesem): „Ach, freut mich sehr, Dich hier zu treffen! Ich empfehle dir das Bild „Sturm“ anzusehen, es ist wirklich großartig! Die Frauen wurden dabei ganz stumm vor Staunen!“

Müller (zu seiner Frau): „Komm Alte, geh'n wir zu dem Bild!“

Wassersport.



Dat Dörp in stille Heide.

Von Friedrich Freudenthal.

Ik löw, ik bin en Stück von di
 Wi hört tofamen beide,
 Wat häng süß so min Hart an di,
 Du Dörp in stille Heide.

All Menschenglück um Ehr un Geld
 Kann mi keen Frieden geven,
 En Stä blot giwt et in de Welt,
 Wo ik könn glücklich lewen.

En Pallast gar mak mi nich froh,
 De Unrast rut mi dreewer:
 In'n Dörp en Hütt, en Dack von Stroh,
 Wör dusendmal mi lewer.

Wat kummert mi de Freid un Lust,
 De Stadt mit all ehr Driewen,
 En Stä alleen is mi bewußt,
 Dor möcht ik jümmer bliewen.

O wahn ik dor — mi dreew't nich fort —
 In mine stille Heide!
 Ik un min Dörp, min Heimsort,
 Wi holt tofamen beide.

Jagdstück.

Studiosus Lehmann ist vom Onkel Rittergutsbesitzer zur Jagd nach Waldbenthal eingeladen worden. Voller Spannung warteten Abends die Kommilitonen in der Kneipe auf Lehmann, er soll ihnen von seiner Beute erzählen.

Endlich tritt der Erwartete über die Schwelle.

„Du strahlst ja förmlich! Hast wohl gar etwas geschossen?“ wird er gefragt.

„Das nenn' ich eine Jagd!“ jubelte dieser. „Eine solche Sau hab' ich in meinem Leben noch nicht gehabt.“

„Was hast Du denn geschossen? Einen Rehbock?“

„I bewahre!“

„Dann vielleicht einen Hirsch?“

„Nicht doch!“

„Halt! Ich hab's, eine Wildsau hat er geschossen!“

„Unfinn! Wildsauen giebt's ja im Waldbenthaler Revier nicht!“

„Na, zum Teufel, was hast Du denn eigentlich geschossen?“

„Geschossen hab' ich gar nichts, aber Rentier Säwert hat einen Hasen getroffen und war darüber so erfreut, daß er mir sofort fünfzig Mark pumppte!“

Die ironische Kuh.



Kuh: Hat der nun Angst vor mir oder den Hasen da?

Aus der höheren Töchterchule.

Lehrer: „Was versteht man unter einem Aesthetiker? (Schülerin schweigt) . . . Nun was ist denn Aesthetik?“

Elfa: „Die Lehre vom Schönen!“

Lehrer: „Und was ist dann ein Aesthetiker?“

Elfa (verschämt): „Ein schöner Lehrer?“

Ein Wiener Kind.



Weißt', Franz, ich hab' mir die G'schicht überlegt, es wird doch g'scheuter sein, wenn ich Dich steh'n lasse, denn Du läßt mich später doch laufen, und dann blieb' ich am End' ganz und gar sitzen.

Von seinem Standpunkt.

Bauer: „Seggen Sie, Herr Schulmeester, spreken denn de Türken noch Düttch?“

Schullehrer: „Nein!“

Bauer: „Auch nicht plattdüttch?“

Schullehrer: „Nein!“

Bauer (verachtungsvoll): „De dummen Düwels!“

Aus einem Konversationslexikon.

Für Schülerinnen höherer Töchterschulen.

Befanntschaft ist ein Verhältniswort und als solches einer Steigerung fähig, Positiv Befanntschaft, Komperativ Koufin, Superlativ der Liebste.

Civilehe, wo sich's Zweie schwarz auf weiß geben, daß bei ihnen vom Trauen keine Rede sein soll.

Ehe. Ein Schutz- und Trugbündnis für die Kämpfe des Lebens, er übernimmt den Schutz, sie den Troß.

Ehehälfte, eine Redensart oder Illusion, da die meisten Männer nur Cheviertel sind und noch ganz andere Brüche in der Ehe vorkommen.

Mitgift ist eine Art Gift, das jeder moderne In-die-Ehe-treter mit Vergnügen annimmt und das in seiner metallischen Eigentümlichkeit durchaus nicht zerstörend auf die Verdauungsorgane einwirkt, sondern vielmehr auf den gesamten Verdauungsprozeß der Familie einen äußerst wohlthätigen Einfluß ausübt.

Ring ist ein Ding, nach dessen Ansteckung sich jeder Liebende sehnt; mancher Mann denkt später vielleicht der Worte des Dichters: Und Ringe sind's, die eine Kette schmieden.

Scheiden — thut zuweilen nicht weh.

Verlobung, ein Siegesmarsch, der vor dem Kriege gespielt wird.

Versprechen — und Halten ist zweierlei.

Wochen, ein Stubenarrest, zu welchem oft die Frauen wegen einer bloßen Kinderei verurteilt werden.

Menchlings erlauskte Ansprüchje Mengeborener.

Der künftige Geschäftsreisende: Faktisch schon an die Luft gesetzt!
Der künftige Leutnant: Aeh! Da wären wir. Netter Käfer, die kleine Amme!

Der Unzufriedene: Was! nur Milch, nichts als Milch? Scheußlich!
Der Bescheidene: Entschuldigen Sie, daß ich auf der Welt bin, es soll auch nicht wieder vorkommen!

Der künftige Tenor: Aeh, äh, äh! Phänomenale Stimme, was?
Der Sozialdemokrat: Genossen, es muß anders werden! Wir trinken keine Ringmilch!

Die Heiratslustige: Schon so alt und noch kein Mann!
Die Schauspielerin (erster Auftritt, Szene eins): Ich scheine sehr zu gefallen!

Die Recke: Guten Tag! ist hier noch ein Platz frei?

Die Naive: Der Storch läßt auch recht schön grüßen!

Die Emanzipierte: Wie? Was? Mir einen Lutschebeutel? Ich bitte um eine Chokoladenzigarre!

Anemotechnisches Mittel.

Richter: „Also der Angeklagte hatte Sie zu einem Beefsteak eingeladen. Worüber sprachen Sie nun beide? das möchten wir gerne wissen.“

Verhungertes Zeuge: „Wenn Sie mich mal an 'ner Zwiebel riechen ließen, Herr Präsident, dann würde es mir sofort wieder einfallen.“

Der Vegetarinismus und seine schlimmen Folgen.



1.



2.



3.



HAMMERSCHMIDT

4.

Empörend.



Du, Lina, solltest das wohl auf uns gemünzt sein?

Historischer Vortrag über den wirklichen Wilhelm Tell.

Ja, meine Herren, da hat man nun einem gewissen Tell ein Denkmal gesetzt, der niemals existiert hat. Vermöge meiner großen Gelehrsamkeit habe ich nun herausbekommen, was an der Geschichte eigentlich ist. Der wirkliche historische Wilhelm Tell hieß mit Vornamen gar nicht Wilhelm, sondern Karl. Auch sein Familienname war nicht Tell, sondern Müller. Dieser Karl Müller war nicht von Beruf Schütze, sondern nur Mitglied eines Schützenvereins, er hatte mehrere Ehrenbecher und Lorbeerkränze. Einmal begegnete er dem Landvogt Gessler. Diesem fiel der Hut vom Kopfe und er befahl dem Müller, den Hut aufzuheben. Der aber wollte sich nach dem Hute nicht bücken. Da verurteilte ihn der Landvogt wegen Widergesetzlichkeit zu 100 Franken Geldbuße. Müller hatte aber gerade sein Portemonnaie vergessen. Da sagte Gessler: „Ich schenke Dir den Betrag, wenn Du auf 100 Schritte eine Birne vom Baume schießt.“ Also von einem Apfel war gar nicht die Rede, auch ist urkundlich festgestellt, daß Karl Müller Junggeselle war. Dieser schoß nach der Birne und traf einen Bäum, welcher gerade in die Birne hineinkriechen wollte. Gessler gehörte aber dem Tierschutzverein an, daher nahm er dies übel und ließ den Müller ins Gefängnis werfen. Als er wieder herauskam, ging er in den Rütznacher Hohlweg und sagte: „Hier muß er durchkommen, hier geht die Straßenbahn nach Altorf.“ Er meinte aber damit einen Bekannten, den er sprechen wollte, gar nicht den Gessler. Dieser kam zufällig vorbei, als Müller sich im Pistolenschießen übte, und wurde von seiner Kugel getroffen, was er nicht überlebte. Da nahm Müller einen Teller und sagte: „Laßt uns für die armen Hinterbliebenen sammeln.“ Seitdem hatte er den Beinamen Teller, woraus allmählich Wilhelm Tell geworden ist.

Auch ein Malheur.

Student (der eben einen Brief gelesen, zu seiner Wirtin): „Wann ist denn der Brief gekommen?“

Wirtin: „Heute Morgen!“

Student: „Und den geben Sie mir erst jetzt am Abend? Sie Unglückselige! Da steht drin, daß mein Onkel gestorben ist, und ich — ess' heut' zu Mittag noch ein Paar Wiener Würstel!“

Wasserscheu.

Der Herr Wampel ist heiser. Er geht zu einem Arzt und dieser verordnet ihm ein Gurgelwasser. „Gurgelwasser?“ meint kleinlaut Herr Wampel, könnten's denn nit a Gurgelbier verschreiben?“

Seltsame Betriebsstörung.

Wiener Blättern wird aus Wels geschrieben: „Daß „Krautwürmer“ (die Raupen des Kohlweißlings) einen Eisenbahnzug zum Stehen brachten, dürfte vielleicht noch nie oder doch höchst selten vorgekommen sein. Dies war am 28. August der Fall. Schreiber dieser Zeilen befand sich in dem vor 6 Uhr abends von Mtschach abgehenden Lokalzuge und war Augenzeuge der Uebertretung der Bahnvorschriften, deren sich die Krautwürmer, welche, nebenbei gesagt, in der Gegend von Haiding, Hartkirchen, Eferding und Mtschach ebenso wie anderwärts der Krautkultur großen Schaden verursachten, schuldig gemacht haben. Als der Zug zwischen der Haltestelle Breitwiesen und der Station Haiding sich befand, ebendort, wo die große Steigung besteht, konnte die Maschine den Zug kaum mehr in Bewegung halten; sie fing zu pusten an, als wäre etwas an ihr geschehen oder als hätte sie zu wenig Wasser. Dann noch einmal ein starkes Pusten und der Zug stand einen Augenblick. Es bedurfte der größten Arbeit der Maschine, den Zug wieder in Bewegung zu setzen und ihn in die Station zu führen. Auf die Frage an das Zugpersonal, was die Ursache des Vorfalles sei, wurde auf die leiblichen Ueberreste Tausender und Abertausender von Raupen hingewiesen, welche an der Maschine klebten. Sie dürften abends die durch die Sonne erwärmten Schienen als Ruhepunkt nach ihrem zerstörenden Wirken ausersuchen haben. Unmassen wurden von den Rädern der Maschine zerdrückt, wodurch sich eine schleimigfette Masse bildete, die ein Weitergreifen der Räder verhinderte und ein Rutschen hervorbrachte.“

Theorie und Praxis.

Herr Prahlmeyer (sich in seinem Heim eine Rede für eine Massenversammlung einstudierend): „Gebt uns Arbeit! Ja! Arbeit müssen wir haben und Arbeit werden wir haben, und falls sie uns nicht gutwillig zu Teil wird, werden wir uns Arbeit erzwingen!“

Frau Prahlmeyer (zur Thür hereinrufend): „Du, Wilhelm, im Keller sind soviel alte Kisten und Fässer. Willst Du nicht runtergehen und mir für die nächsten Tage ein bißchen Holz klein machen?“

Herr Prahlmeyer: „Ja, fällt mir ja garnicht ein, laß doch andere sich schinden! Ich will meine Ruh haben.“

Nicht zu verblüffen.

Junger Mann (die Tochter des Hauses beim Abschied küssend): „Hier ist also ein Kuß für Ihre liebe Mama und hier ein Kuß für Ihre kleine allerliebste Schwester.“

Das Fräulein (entrißtet): „Aber, Herr Schmidt, Sie vergessen sich!“

Junger Mann: „Sie haben recht, Fräulein Anna. Also hier ist noch einer für mich selbst!“

Sehr schmeichelhaft.



Mädel, warum hast Du mir denn nicht geantwortet, ich habe da drüben zweimal herübergejuchzet.

Es hebt's g'juchzet! Meiner Seel', i hab gemoant, es is a Rindviech!

Am 22. September 1894 verheiratete sich in Berlin ein junger Handwerker, Namens Kraft, und hatte gegen fünfzig Personen zur Hochzeitsfeier geladen. Die geladenen Gäste machten, wie dies ja überall üblich, dem jungen Paare die verschiedenen Hochzeitsgeschenke. Nicht lange nach der Hochzeit hatten sich etwa 40 Teilnehmer der Hochzeit und das junge Ehepaar vor dem Schöffengericht zu verantworten. Die Anklage stützte sich auf eine Verordnung vom Jahre 1829. — Die preussische Regierung erblickte nämlich damals in großartigen Hochzeitsfeierlichkeiten einen „Auswuchs“, welcher durch diese Verordnung bekämpft werden müsse. Die Angeklagten erachteten sich aber für nicht strafbar, da man das Hochzeitsfest in jeder Hinsicht maßvoll begangen habe. Das Schöffengericht sah jedoch eine Uebertretung jener Verordnung von 1829 für vorliegend an, da die Angeklagten sich an einer Hochzeitsfeierlichkeit beteiligt hätten, welche „über die Verhältnisse des jungen Paares hinausging“. Die Berufung der Angeklagten war nicht von Erfolg begleitet gewesen. Darauf legten sie Revision beim Kammergericht ein und forchten die Verordnung von 1829 und die Vorentscheidung als unzutreffend an. Wegen unvollkommener Feststellung wies zwar das Kammergericht die Sache an die Vorinstanz zurück, erklärte aber jene seltsame Verordnung von 1829 nach wie vor für rechtsgiltig. Es können also im ganzen Bereiche der preussischen Monarchie Hochzeiten, die dem Ortschulzen, dem Landrat, den Ortspolizeibehörden, den Polizeipräsidenten über die Verhältnisse des jungen Paares hinauszugehen scheinen, Gegenstand eines Strafverfahrens bilden!!! Für die Polizei eröffnet sich da ein ganz neues Feld der Thätigkeit! Es wäre aber doch erwünscht, um in das sich auf der Verordnung möglicherweise aufbauende Strafsystem einen festen Halt zu bringen, für die Anzahl der erlaubter Weise zu ladenden Personen, der erlaubter Weise zu verabfolgenden Speisen, Getränke und Zigarren feste Normen aufzustellen, vielleicht unter Anlehnung an die Steuerleistungen, zu denen die Brauteltern und die eingeladenen Gäste herangezogen werden. Denn welchen Maßstab soll die Polizei sonst anlegen an die Frage, ob eine Hochzeit über die Verhältnisse der Beteiligten hinausgeht oder nicht?

In „nationalen“ Kreisen wird schmerzlich erwogen, daß der deutsche Reichstag für festliche Gelegenheiten kein — Banner hat und die alsbaldige Anschaffung eines solchen empfohlen. In der That, was jeder Rauchklub hat, das soll der deutsche Reichstag entbehren? Schrecklich! Wer aber soll das Banner tragen? Der Präsident? Die Schriftführer abwechselnd? Oder soll das Los entscheiden? Nun, Ahlwardt ist ein stämmiger Herr und wenn ihn das Los trafe, er würde seine Sache gewiß nicht schlecht machen. Also schnell das Banner angeschafft! Dringlicheres giebt's ja im Deutschen Reiche nicht zu thun!

Illustration.



„Ach wie bald, ach wie bald, schwindet Schönheit und Gestalt!“

Illustration zu deutschen Klassikern.



„Wenn Ihr's nicht fühlt,
Ihr werdet's nicht erjagen!“



Fidi: Heini, ick weet wat!

Heini: Wat weest Du?

Fidi: Süh, wie hebbt us all lange genug quält un arbeit't un plagt, wi kânt't aber doch to nix bringen. Hol mi de Dübel, ick will nu of „Arbeiterführer“ weern!

Heini: Büst woll nich ganz klok!

Fidi: Erst recht bin ick klok! Süh, de Arbeiterführer Engels hett bi dat Geschäft so'n lüttje halve Milljon herutslagen, dat kunn ick of jußt bruken.

Heini: Dat woll, man denn mußt Du Di erst een widet Geweten anschaffen.

Fidi: Ne, denn will ick't man lewer laten.

Heini: Is of beter, vielleicht werd de Arbeiter of nu bold klöcker un beholt ehr Geld vor sück sulvst.

Fidi: Ja, mi dunkt, se kânt vor sück beter bruken!

Heini: Na, Fidi, Du süst jo recht vergreest ut!

Fidi: Ick heff of mien Arger.

Heini: Wat hest Du denn?

Fidi: Ick bin jo vörige Wäke in Bremen wesen un heff nu of den Sedanfestzug mitmaakt. In den Festzug wör of de Landwirtschaft mit twee Festwagens vertreen. Up eenen von disse Wagens stund nu 'ne Koh. Tosällig slot ick mi dissen Festwagen an. Amern Dags seggt mi so en verdammten Keerl, so'n Jan van Moor: „Du, seggt he, „ick heff Di jo in den Festzug of mang de Dissen sehn, de achter de Koh herlopen sünd!“ Ick kreeg nu up eenmal eene Wut un schlog den verdammten Keerl een paar achter de Läpel. Nu hett he mi verklagt.

Heini: Du hest ganz recht maakt, wat brukt Di so'n Kameel een' Dissen to nennen. Dor kann Di garnicks passeeren.

Fidi: Dat möt wi nu afftöben.

